Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 52 (1944)

Heft: 5

Artikel: Im Truppenkrankenzimmer

Autor: Hard, Henri

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-972831

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

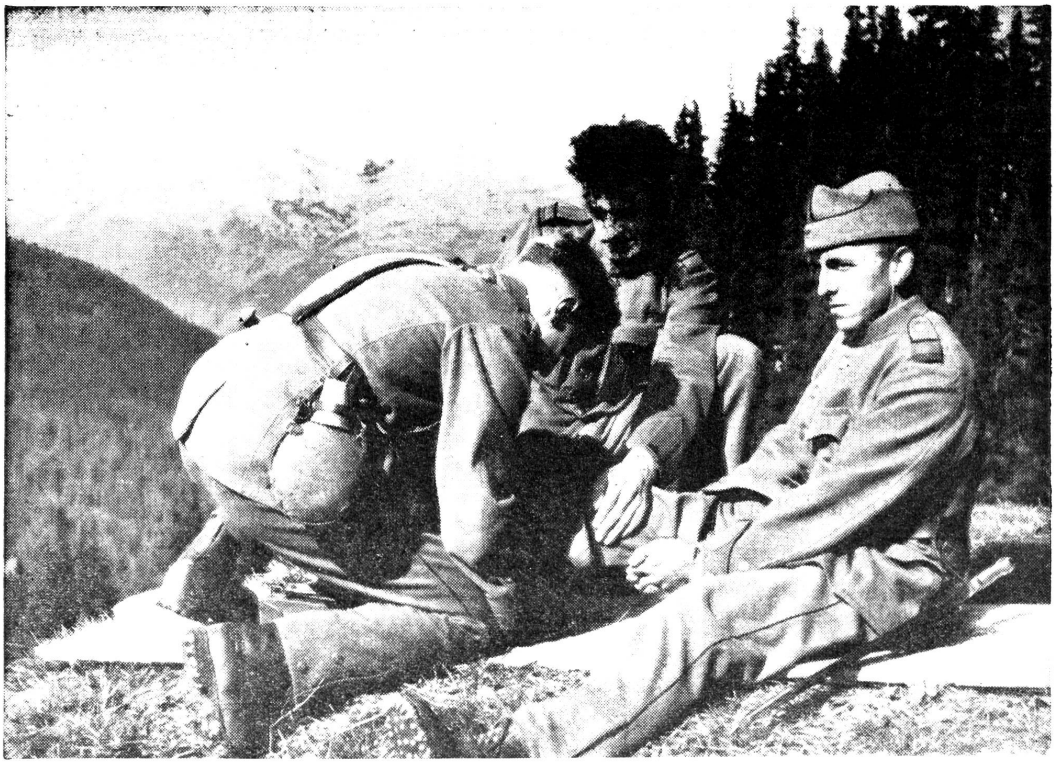
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Ein Beinbruch
wird auf hoher Alp geschient.

Fixation d'une fracture de jambe
dans nos montagnes.

(Terr. Ko. 6. Pressekontrolle. ATB-Bilderdienst.)

Im Truppenkrankenzimmer *von Henri Hard*

I. Der Unfall.

Schon lange hatte ich mich auf den militärischen Gebirgskurs gefreut und viele Wochen zuvor meine Muskeln mit Frühturnen und Waldlauf auf die Anforderungen vorbereitet. Doch drei Wochen vor Beginn des Kurses wurde ich krank, und hohe Fieber brachten mich um die Früchte des langen Trainings. Den Gebirgskurs gab ich jedoch nicht auf, und am ersehnten Tag rückte ich ein, wenn auch noch auf schwachen Füssen. Ist es zu verwundern, dass ich bei all den Märschen und Klettereien die Zähne zusammenbeissen und eindrücklichst erfahren musste, was es heisst, das Aeusserste aus einem geschwächten Körper herauszuholen? Ich hielt aber durch, und diese Willensanstrengung erfüllte mich mit Befriedigung.

Den Abschluss des Gebirgskurses sollte ein Patrouillenlauf über abschüssige Grasbänder, Geröllhalden, Felsbänder, Gletscher und Schründe bilden.

Frühmorgens starteten wir im noch schlafenden Bergdorf. In Patrouillen von je sechs Mann stiegen wir den Weg durchs tief eingeschnittene Tal empor, verliessen ihn dann und stapften auf nur angedeutetem Pfad eine Geröllhalde bis zu einer trotzig aus dem Fels wachsenden Alphütte hinauf. Dort liessen wir uns unter den ersten Strahlen der aufsteigenden Sonne zur Zwischenverpflegung nieder, und ich lauschte meinem wild schlagenden Herzen, das sich nur mählich beruhigte.

Patrouille nach Partouille brach wieder auf. Nun gab es keinen Pfad mehr. Zwischen den roten Fähnchen der zurückzulegenden Strecke suchte sich jede Patrouille den besten Weg.

Jetzt war es an uns, als letzte Patrouille den Rucksack wieder auf den Rücken zu schnallen und, den Blick auf das erste Fähnchen gerichtet, den felsigen Steilhang in Angriff zu nehmen. Die Sonne brannte, der Schweiss rann von der Stirn. Wir eroberten Fähnchen nach Fähnchen.

Zuerst ging alles gut. Ich bemühte mich, im Rhythmus des Schreitens zu atmen. Doch bald bedeutete jeder Schritt Anstrengung. Wie heiss war es! Im fernen Dunst schwamm die Schneekuppe eines hohen Gipfels. Um meine eigenen harten Atemstösse nicht zu beachten, wandte ich den Blick den kleinen Dingen zu: den kargen Pflanzen, die lebensbejahend und keck aus dem Schotter wuchsen, dem Gestein und seinen mannigfaltigen Zeichnungen, dem nächsten Fähnchen, das unbewegt in der Hitze leuchtete.

Unaufhaltsam stapften wir den Hang empor; für meine Kameraden allerdings bedeutete dies keine Anstrengung. Für mich jedoch ... Zusammenreissen! Vielleicht hilft zählen?

Eins — zwei — drei — vier! Die Füsse sind Bleiklumpen, in den Schläfen dröhnt das Blut. Fünf — sechs — Schritt für Schritt! Sieben — acht — wieviele Stunden sind wir schon gestiegen? Schritt für Schritt. Neun — zehn — die Geröllhalde ist endlos, elf — endlos! Zwölf — diese Sonne! Sie dörrt das Gehirn, und das Blut wird schwer. Wo bin ich mit Zählen geblieben? Zum Teufel mit dem Zählen! Ich kann nicht mehr. Noch fünfzig Meter bis zum Felsband, dort werden wir rasten ... 49 Meter — 48 Meter. Bin ich betrunken? Alles dreht sich vor meinen Augen. Vierzig Meter bis zum Fels. Will die Halde denn nie zu Ende sein? Nur nicht schlapp werden! Zusammenreissen! Eins — zwei —

Im Schatten der zerklüfteten Wand lagen wir ausgestreckt. Der Tee hatte dem trockenen Gaumen wohlgetan, und die Kühle legte sich auf die entblösste Brust; das Atmen wurde leicht. Die Umgebung war einsam und wunderbar. Ihre Grösse und Unnahbarkeit ergriff uns; das Gespräch verstummte —

An steilem Hang
Transport mit Trag-Räf.

Transport au cacolet à blessés
à une pente raide.

(Terr. Ko. 6. Pressekontrolle. ATB-Bilderdienst.)

Transport eines Verunfallten
im Gebirge.

Transport d'une blessé
dans la montagne.
(Terr Ko. 6. Pressekontrolle. ATB-Bilderdienst.)

Dann wieder Aufbruch. Noch eine kurze Strecke hinauf, dann zeigte das Fähnchen quer hinüber zum Gletscherbruch. Sorgfältig überquerten wir die Geröllhalde und gelangten mitten in das Durcheinander kreuz- und querlaufender Gletscherspalten. Hier standen die Fähnchen in kurzen Abständen und die kaum sichtbaren Spuren der früheren Patrouillen liessen den Weg ahnen.

*

Wie eine klaffende Wunde lag nun ein breiter und tiefer Spalt vor uns. Der jenseitige Rand, auf dem das nächste Fähnchen stand, lag zwei Meter tiefer. Einer nach dem andern wagte den Sprung; auch ich sprang. Ich stürzte. Als ich weiter gehen wollte, versagte mir der Fuss den Dienst. Verstauchung? Knöchelbruch? Die Kameraden stützten mich bis zum jenseitigen Gletscherrand, wo schon ein anderer Kamerad auf Zeltdecken lag und vom Sanitätsoffizier und zwei Sanitätssoldaten betreut wurde. Der Beinbruch des Verunfallten wurde mit dem Karabiner und dem Ceinturon und Taschentüchern fixiert.

Transport mit Bahre - Transport avec brancard
(Terr. Ko. 6. Pressekontrolle. ATP-Bilderdienst.)

Ich setzte mich auf einen Stein; nur mit Mühe konnte der Schuh über meinem anschwellenden Fuss abgestreift werden. Der Sanitätsoffizier befahl einem der Sanitätssoldaten, sofort zur nicht mehr weit entfernt liegenden SAC-Hütte zu laufen, um von dort bereitgestelltem Sanitätsmaterial ein Arcioni-Räf zu holen. «Vier Mann sind schon unterwegs und bringen eine Bahre mit, um den Mann mit dem Schenkelbruch zu transportieren. Ihren Fuss werde ich dann an der Beinstütze des Räfs fixieren. Knöchelbruch? Das wird sich erst zeigen. Es könnte auch nur eine starke Verstauchung sein.»

Eine Stunde später trafen die vier mit der Tragbahre ein. Die Wolldecken wurden bereitgelegt und der Verunfallte auf die Bahre gehoben und angeschnallt. Dann schob ihm einer den Rucksack unter den Kopf, und die Träger fassten an.

Ein gutes Stück Weges konnten wir Zurückgebliebenen den mühsamen Transport mit den Augen verfolgen. Die Befehle eines Vordermannes hallten wider; das abschüssige Gelände verlangte von den Trägern rasches gegenseitiges Anpassen.

Wir stopften die Pfeifen und begannen zu paffen. Die Hitze war unerträglich geworden. Heimtückisches lag in der Luft.

Endlich tauchte der Soldat mit dem Räf auf. Der Arzt fixierte mir den Fuss an der Beinstütze. Dann hoben sie mich auf dem Räf hoch, und einer schlüpfte in die Tragriemen. Die Nägel seiner Schuhe schlugen hart auf den Stein, und ich spürte, wie sich seine Muskeln unter der Last strafften. Langsam ging es abwärts. Alle paar Minuten Halt. Ablösung. Die Wolken jagten näher und verschlangen den Himmel. Bald war die Bergwelt in ein giftiges Licht getaucht, das voller Geheimnisse war. Der Himmel bebte wie flüssiges Blei.

«Gleich wird das Wetter losbrechen», meinte einer. Darauf der Arzt«Die Hütte liegt nicht mehr sehr weit. Strengt euch an! Vielleicht schaffen wirs doch.»

Jetzt brechen die Blitze knallend an den Felswänden und rollen donnernd durchs Gestein. Sturmgefege wirft sich uns entgegen. Vorwärts!

Mit hohem Sirren umkreisen uns unheimliche Strömungen, flammen überall auf, knistern übers Metall unserer Ausrüstung. Vorwärts! Allen üblen Geistern zum Trotze vorwärts! Der Träger keucht. Dieser betäubende Lärm! Heulen — Brüllen — Toben — dumpfes Murren. Blitz auf Blitz. Schlag auf Schlag. Der Sturm wirft sich mit voller Kraft über uns. Die ersten schweren Tropfen fallen auf Kopf und Rücken.

Durchnässt und erschöpft erreichten wir die SAC-Hütte. Dort stand auch schon die Bahre mit dem andern Verunfallten. Wie schwer mussten diese Träger den Abstieg erkämpft haben.

(Fortsetzung folgt.)